

# ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit - Juli 2018



Andrew Rowley

Foto: Privatbesitz

## Andrew Rowley: Der Circus war sein Schicksal

von Jutta Hertlein

Er hatte den Wim-Wenders-Film „Der Himmel über Berlin“ gesehen, er wusste, dass in Berlin eine Mauer gestanden hatte und dass sie gefallen war - viel mehr nicht. 1997 kam Andrew Rowley (44), von der Ausbildung her Finanzler, als Tourist, um die „coole“ Stadt zu besuchen, von der Freunde im fernen Sydney/Australien

### INHALT

<b>Andrew Rowley: Der Circus war sein Schicksal</b>	1
<b>Die Rekruten der Waffen-SS</b>	3
<b>Erinnerungskultur in Frankreich und Deutschland</b>	5
<b>Heinz Brendel</b>	7
<b>Ingrid Thiele</b>	9
<b>Gratulationen</b>	11
<b>Suchmeldung</b>	11
<b>Veranstaltung</b>	12

berichtet hatten. Zwei Jahre später kam er wieder, wohnte im Circus Hotel am Rosenthaler Platz und in der Regenbogenpresse könnte es nun mit Fug und Recht heißen: Der Circus wurde sein Schicksal. Eine Mitarbeiterin des Hotels und der Tourist von „Downunder“ fanden sich sympathisch, wurden ein Paar. Andrew übernahm die Hotelbar und als er zwei Jahre später nach Sydney zurückflog, kam seine Berliner Freundin mit. Dort heirateten sie, Sohn Bernie (inzwischen 11) wurde geboren. 2009 kehrte die Familie zurück, um mal wieder eine Weile in Berlin zu leben, für zwei, drei Jahre, so der Plan. Doch der Kontakt zum Circus Hotel war erhalten geblieben, und man suchte gerade einen Event Manager. Nun ist inzwischen Pankow das Zuhause und Australien das bevorzugte Urlaubsziel, „das ist okay,“ sagt Andrew.

Mehreren Zeitzeugen und aufmerksamen Lesern des ZeitZeugenBriefes ist das Circus Hotel seit längerem bekannt. Seine Gäste kommen hauptsächlich aus dem angelsächsischen Raum und seit 2011 lädt Andrew Rowley regelmäßig zu sogenannten History Talks ein. Mehrmals im Jahr berichteten unsere Zeitzeugen in englischer Sprache aus ihrem Leben. Die Geschichte des Landes und der Stadt spiegelt sich darin deutlich wider, mit ihren tragischen und grotesken Facetten - für viele vor allem junge Zuhörer eine unerwartete und eindrucksvolle Erfahrung. Einige Zeitzeugen schrieben für den ZeitZeugenBrief, wie sie diese Abende

erlebten. Manche Hotelgäste sind gut informiert und haben einiges über Berlin gelesen. Doch die USA und Australien sind eben sehr weit weg und so kommen einige ziemlich ahnungslos vor allem „for fun“. Nun erfahren sie, dass nicht alle Deutschen Nazis waren und vielen das Ausmaß der Nazi-Verbrechen erst nach dem Krieg klar wurde. Ein älteres Ehepaar aus Liverpool berichtete, der Mann habe seine Frau mühsam zu einem Besuch in Deutschland überreden müssen, so tief hatte sich ihr das Feindbild eingepägt. Am Ende des Tages wurde die Zeitzeugin nach Liverpool eingeladen.

Die History Talks sind Teil des Programms „Berlin hinter dem Vorhang“, mit dem Andrew den Hotelgästen die Stadt jenseits vom Mainstream-Tourismus zeigt. Galerien zeitgenössischer Kunst und Supper Clubs, wo Hobby- und Profiköche in Privatwohnungen Gäste bewirten, finden großes Interesse. Auch das Stasi-Gefängnis in Hohenschönhausen kann besucht werden und vieles mehr. „Überraschend und bewegend“ sollen die Tage in Berlin auf seine Gäste wirken, so wie Andrew es damals selbst erlebte. Das wünscht er sich, es dürfte ihm gelingen, und die Zeitzeugenbörse hilft mit.

## Die Rekruten der Waffen-SS

Von Reinald Leistikow

Am 26. April 2018 wurde der im ZeitZeugenBrief angekündigte Film „Die Rekruten der Waffen-SS“ im Amerika Haus in Anwesenheit des Filmregisseurs und Historikers Markus Thöbß sowie des Co-Autors und Historikers Jonathan Bay vorgeführt.

In einer Zusammenstellung von alten Originalfilmaufnahmen aus der NS-Zeit, von Zeitzeugenberichten ehemaliger Waffen-SS Angehöriger sowie von Sequenzen aus späteren filmischen Darstellungen versucht der Film eine realistische Einschätzung herauszuarbeiten, welche Rolle die Waffen-SS damals innehatte, welche Vorstellungen seinerzeit über sie verbreitet waren und weshalb sich junge Männer mitunter begeistert dieser Truppe angeschlossen haben.

Die Waffen-SS ist erst mit Beginn des 2. Weltkrieges aus der so genannten Verfügungstruppe der allgemeinen SS hervorgegangen. War die allgemeine SS von Heinrich Himmler zunächst nur als Schutzstaffel für die NS-Partei und speziell als Leibstandarte für Adolf Hitler aufgebaut worden, so entstanden nun nach Beginn des Krieges mit den polizeilich geprägten SD-Gruppen und der Waffen-SS neue breite Formationen, die Sonderaufgaben im Rahmen des Krieges übernehmen und unabhängig von der Wehrmacht agieren sollten.

Die Waffen SS galt allgemein als starke Elitetruppe, denn ihre jungen Rekruten wurden besonders hart ausgebildet und der Führungsnachwuchs wurde in mehreren besonderen Junkerschulen herangezogen. Für alle galt der absolute Vorrang weltanschaulicher Erziehung, die das Ethos eines Herrenmenschen mit unbedingter Treue zur Führung, mit Befehlsgehorsam und belastbarer Kameradschaft als Ziel hatte. Die Wehrmachtsführung stand dieser Entwicklung misstrauisch gegenüber.



Filmregisseur und Historiker Markus Thöbß mit dem Co-Autor und Historiker Jonathan Bay  
Foto: Behrendt

Der Film macht insbesondere durch die Berichte der Zeitzeugen und früheren Rekruten der Waffen-SS deutlich, mit welcher verführerischen Methoden der NS-Staat das Interesse der Kinder und Jugendlichen geweckt hat, diese Truppe als begehrenswert zu empfinden. Überall fanden Werbeveranstaltungen mit Vorführen von Panzern und anderem Kriegsgerät statt, was bei den Jugendlichen und Pimpfen aus der HJ sehr gut ankam, denen über paramilitärische Übungen schon eine gewisse

Kampfbegeisterung eingeeimpft worden war.

Ältere Jahrgänge schlossen sich oft der Waffen-SS an, weil sie sich als Opfer des Ersten Weltkrieges fühlten und nun hofften, sich mit einer Mitgliedschaft in dieser Truppe eine bessere Lebensperspektive zu verschaffen. In mehreren Beiträgen wurde hervorgehoben, wie schwierig oder fast unmöglich es war, an neutrale und sachliche Informationen heranzukommen. Freie Presse und freier Rundfunk existierten nicht, das Hören von Feindsendern war strengstens verboten, alle staatlichen Institutionen indoktrinierten in der gleichen Weise, mitunter wirkten sogar die Kirchenvertreter in die gleiche Richtung, und wenn nicht aus den Elternhäusern oder aus anderen privaten Beziehungen Zurückhaltung oder Warnung kam, dann gab es für junge, ehrgeizige und kämpferisch erzogene Männer kaum einen Grund, sich der Waffen-SS zu verweigern.

In ihren Kriegseinsätzen fühlten sich die Rekruten der Waffen-SS in der Regel nur als Frontsoldaten ohne Verbindung zu den Konzentrationslagern. Allerdings war es oft nur ein Zufall, ob jemand an der Front eingesetzt oder in ein Lager abkommandiert wurde. Der Kampf an der Front brachte statt begeisterter Kampfspiele und Fußball die härtesten Todeserlebnisse, und es wurde an der Kampflinie normalerweise kein Pardon gegeben. Vor allem in den Partisanenkämpfen galt es, den Gegner mit aller

Härte und Rücksichtslosigkeit auszuschalten, also einfach zu liquidieren. Der Grat zwischen dem geforderten Kampfeinsatz und einem Kriegsverbrechen war oft sehr schmal, und es gibt etliche bezeugte Vorfälle, in denen der Einsatz von Truppen der Waffen-SS unzweifelhaft auch zu Kriegsverbrechen an gefangenen Soldaten und sogar an Zivilpersonen führte. Allerdings berichten Zeitzeugen auch von menschlichen Gesten gegenüber dem Gegner, von Nachsicht und sogar Hilfeleistung bei Verwundungen.

Mit der Wende des Krieges seit 1942 und den zunehmenden Niederlagen und Rückzugsgefechten der Wehrmacht wurde die Waffen-SS verstärkt in Frontabschnitte geführt, in denen Einbrüche verhindert bzw. zurück-geschlagen werden sollten. Dadurch verfestigte sich der Ruf der Waffen-SS als Elitetruppe, und auch ihre Rekruten empfanden sich als Elite. Das stärkte ihre Kampfmoral, weshalb die Waffen-SS auch nach der Invasion der Alliierten in der Normandie weiter erbitterten Widerstand gegen das Vorrücken der überlegenen alliierten Truppen leistete und sich auch dort in Kriegsverbrechen verwickelte. Wegen ihrer erhöhten Kampfkraft wurde die Waffen-SS in der Regel auch mit besserem Gerät ausgerüstet, so dass ihr militärischer Elitecharakter auch von der Wehrmacht anerkannt wurde.

Der Waffen-SS schlossen sich freiwillig auch viele Ausländer mit faschistischer

Weltanschauung aus den besetzten Gebieten an. Seit 1943 allerdings gab es auch verpflichtende Rekrutierungen in den baltischen Ländern, um deren Abneigung gegen eine erneute Besetzung durch die Sowjetunion zum Widerstand zu nutzen.

Die Zahl der im Krieg getöteten deutschen Rekruten der Waffen-SS wird mit Kriegsende auf etwa 315.000 ermittelt. Hinzu kommen noch viele Tausend getötete SS-Männer aus anderen Ländern. Der Film berichtet am Ende auch von Kriegsverbrechen in Form von Rache­tötungen durch Sowjettruppen sowie durch französische Soldaten an gefangenen Waffen-SS-Angehörigen und er zeigt auch realistische filmische Darstellungen von Erschießungen gefangener Rekruten der Waffen-SS durch Soldaten der US-Armee.

Der Film „Die Rekruten der Waffen-SS“ bemüht sich darum, ohne moralische Bewertung eine sachliche Darstellung der Waffen-SS mit dem Fokus auf die jungen, aus der HJ angeworbenen Rekruten zu geben. Er versucht anhand von Fakten eine historische Aufarbeitung ohne Anklage, ohne Rechtfertigung und ohne Verharmlosung vorzunehmen. Dies wird auch in der abschließenden Diskussion zwischen den Zuschauern und den beiden Historikern bestätigt. Bei der Erforschung der Motive der jungen Waffen-SS-Rekruten wird überwiegend festgestellt, dass die jungen Männer in der Regel durch Verführung und ideologische

Verblendung zuerst Opfer wurden, bevor sie selbst zu Tätern wurden.

Der Zeitzeuge Hans Werk, der mit 17 Jahren Rekrut der Waffen-SS wurde, berichtet von einem Gespräch mit seiner Mutter lange nach Kriegsende, in dem sie ihn fragt: „Weißt du eigentlich, dass wir Angst vor dir hatten?“ In diesem Satz spiegelt sich der ganze Irrsinn, den eine menschenverachtende Ideologie anrichtet, die normale und gutartige Menschen durch Verführung und politischen Missbrauch in fanatische und rücksichtslose Vollstrecker verwandeln kann.

## **Erinnerungskultur in Frankreich und Deutschland.**

### ***Zu einem Podiumsgespräch in der französischen Botschaft in Berlin.***

Von Dr. Gert Keil, Zeitzeuge.

Die französische Botschaft ist ein charmanter Ort: In einem Veranstaltungsraum geht man 10 Meter in die Tiefe, ohne dass einen ein Geländer hilft. Einige Deutsche Zuhörer waren überrascht aber sie zeigten letzten Endes doch Verblüffungsresistenz. Die etwas zu spät kommende französische Botschafterin hingegen ging den Weg so elegant herunter wie Obama, wenn er aus der Airforce number one stieg.

Deutschland und Frankreich hatten seit Jahrhunderten ein besonderes Verhältnis. Lange Zeit war es ein Verhältnis des Streits, ja des Hasses. Heutzutage haben sie ein freundschaftliches Verhältnis. Haben sie auch eine gemeinsame oder

ähnliche Erinnerungs-kultur? Dieser Frage ging die Podiumsdiskussion in der übervollen Veranstaltung mit dem Titel: »Zwischen Kollaboration und Résistance« Podiumsdiskussion zur Erinnerungskultur in Frankreich nach. Eingeladen hatte die Ständige Konferenz der Leiter der NS-Gedenkorte im Berliner Raum. Die in Paris lebende und jedenfalls uns Westdeutschen bekannte Beate Klarsfeld, die in der Einladung angekündigt war, konnte leider nicht kommen.

Wir kennen das ja aus unserer Zeitzeugenperspektive: Bald wird es keine Zeitzeugen des Holocausts mehr geben und was tritt an deren Stelle? Die Historisierung ist unvermeidlich, aber durch die Errichtung von Gedenk und Erinnerungsstätten kann dem Gedächtnis geholfen werden. Wozu Erinnerung? Wurde eher rhetorisch auf dem Podium gefragt und zielsicher wurde geantwortet, weil es ansonsten mit der Identität nicht hinhaut.

Das Thema. In der Einladung wurde es so beschrieben: In beiden Landesteilen Frankreichs hatte es während der deutschen Besatzung zwischen 1940 und 1944 Verfolgung, Kollaboration und Widerstand gegeben. Insbesondere die Erinnerung an den Kampf der »Résistance« als Ausdruck französischer Vaterlandsliebe und das Leid der »Deportation« boten nach dem Krieg die Möglichkeit, Gegensätze zwischen den unterschiedlichen politischen Lagern zu überbrücken. Erst am 16. Juli 1995

erkannte mit Jacques Chirac ein Staatspräsident die aktive Beteiligung seines Landes an der Deportation und Vernichtung der französischen Juden an. Er sprach von »gemeinsamer« und »unauslöschlicher Schuld«. Seitdem entstanden zahlreiche Museen und Gedenkstätten, die eine kritische Aufarbeitung der »Occupation« verfolgen

Deutschland hat sich seiner Erinnerung gestellt. Es hat in bester Lage gleich neben dem Brandenburger Tor eine riesige Gedenkstätte für die ermordeten deutschen Juden gebaut. Frankreich hat viel mehr um seine Erinnerung gestritten. Bis Jacques Chiracs Rede 1996 sah man die Geschichte aus einer Siegerattitüde, die nicht durch die Erinnerung an die Kollaboration zwischen den Nazis und dem Vichyregime gestört werden sollte. Das Vichyregime wurde vor der Rede Chiracs gleichsam als Ausdruck der deutschen Besatzung gesehen. Aber es war keine deutsche Erfindung, es war ureigenster französischer Geist. So sagte es die französische Forscherin, die im Podiumsgespräch die Geschichte der Erinnerungskultur Frankreichs vertrat. In den französischen Konzentrationslagern wurde nach und nach auch des vereinzelten deutschen Widerstandes bedacht. Es war gleichsam ein Parallelprozess. Auch in Deutschland gab es nicht nur ernsthafte Buße. Bis in die siebziger Jahre, bis Willy Brandt Bundeskanzler wurde, war der öffentliche Dienst, waren die Hochschulen gefüllt mit vielen

ehemaligen Nazis. Der Moderator der Veranstaltung, Professor Günter Morsch, Leiter der Gedenkstätten Brandenburgs erinnerte daran, dass die viel kritisierten Achtundsechziger durchaus eine wichtige Rolle spielten.

Viel mehr noch als in Deutschland war in Frankreich die Erinnerungskultur Aufgabe des Staates und nicht Aufgabe der Zivilgesellschaft. Die Gedenkstätten in Frankreich sind ein Produkt der letzten 15 Jahre. In Deutschland spielten, anders als in Frankreich, die Verbände eine große Rolle. Wäre ein Denkmal wie das der ermordeten Juden in Europa auch in der DDR möglich gewesen? Ich glaube nein. Erstens hat das Gedenken in der DDR der Staat bestimmt und darin ist es Frankreich ähnlich. Und zweitens hat es in der DDR keine Nazis gegeben. Da ist Frankreich jetzt viel weiter!!

## Heinz Brendel

Von Ralf Hödel

Das Lebendigwerden von DDR-Zeitgeschichte im Rahmen des „HALBKREIS Berichtes“ von Heinz Brendel ( Jg. 1936 ) am 05.Mai 2018 repräsentierte sich in beeindruckender Weise vor allem zu einer Thematik, die in DDR-Zeiten mit viel Spekulationen und öffentlichem Halbwissen verbunden war: Die „Staatliche Plankommission“, ein zentrales staatliches Organ des Ministerrates der DDR. Sie war zuständig für die Koordinierung, Ausarbeitung und Kontrolle der

Fünfjahrpläne und den sich daraus ableitenden jährlichen Volkswirtschaftsplänen. Wer war nun dieser Heinz Brendel, der in dieser Behörde lange Zeit in leitender verantwortlicher Position tätig war? Geboren im „Roten Wedding“ ist er in eine politisch denkende und handelnde Familie hineingeboren worden. Schon sein



Heinz Brendel

Foto: Behrendt

Großvater war kommunistischer Reichstagsabgeordneter und Abgeordneter des preußischen Landtages, welcher später wegen seiner politischen Tätigkeit ins Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt und umgebracht wurde. Sein Vater war Armaturenschlosser und seine Mutter in der Buchhaltung tätig. Er lebte in einem proletarischen Umfeld und erlernte den Beruf des Werkzeugmaschinenschlossers, wobei er durch ausgezeichnete Lehrausbilder, die alle schon das 60. Lebensjahr überschritten hatten sowohl fachlich als auch menschlich stark geprägt worden ist. Dies trug sicherlich dazu bei, dass er sich auch heute noch als „Durch und Durch Rot“ bezeichnet.

Stark prägte und beeindruckte ihn als Vorschul- und dann auch als Schulkind die Kriegszeit. Nie vergessen wird er das Jahr 1943, als die Familie in der Mittelbruchzeile wohnte und er in Zeiten der Bombenangriffe eingeschult wurde. Schon einen Tag nach seiner Einschulung zerstörte ein Bomben-angriff seine Schule. Auch Erzählungen seiner Großmutter, die in der Osloer Straße wohnte und von Tagesangriffen aus der Luft und den Schreien der Frauen in den Kellern und Luftschutzbunkern berichtete, haben sein weiteres Leben stark beeinflusst.

Nach dem Krieg arbeitete er im Schleifmaschinenwerk, studierte Maschinenbau und machte seinen Abschluss als Maschinenbauingenieur. Der Eintritt in die SED mit 18 Jahren war für ihn ein folgerichtiger Schritt, sicherlich auch für seine Beschäftigung in der Staatlichen Plankommission ab 1962. Sein Tätigkeitsbereich lag zunächst im Bereich Werkzeugmaschinenbau und Automatisierung, dann im Bereich Forschung und Entwicklung. Durch die Weisungsbefugnis gegenüber den Kombinat und im Rahmen seiner Zusammenarbeit mit dem Forschungsrat hatte Heinz Brendel auch Zugang zum Kombinat Carl-Zeiss Jena und konnte so Zeuge des ersten grünen Lasers in der DDR sein. Auch bei den Glasmachern und im Pressen- und Scherenbau Erfurt war er planerisch anleitend und kontrollierend tätig. Die Arbeit in der Plankommission führte natürlich auch zu vielen Konflikten, vor

allem bei Entscheidungen, die oft dem Primat der Partei unterlagen und nicht der wirtschaftlichen Fachkompetenz. Einen verheerenden Einfluss hatte hierbei der ZK-Sekretär der SED für Wirtschaftsfragen Günter Mittag. Viele sinnvolle Vorschläge, auch vom Vorsitzenden der Plankommission Gerhard Schürer wurden blockiert. Selbst miterleben musste dies Heinz Brendel bei einem Auftrag der Volkswagen AG für eine Pressenstraße, deren Realisierung von Günter Mittag abgelehnt wurde. Er war der „Faust“ in der DDR und konnte Menschen um ihre Existenz bringen.

Kontroverse Auseinandersetzungen über die Wirtschaftspolitik und die Wirtschaftsverhandlungen mit der Sowjetunion führten 1965 zum Selbstmord des damaligen Vorsitzenden der Plankommission Erich Apel. Der Spiegel schrieb dazu in seiner Ausgabe 51/1965 - Zitat „ Dr. Erich Apel, 48, griff zur Pistole, damit er nicht zur Feder greifen musste. Mit einem Kopfschuss entzog sich der stellvertretende Ministerpräsident und Vorsitzende der Staatlichen Plankommission der DDR am Morgen des 3. Dezember dem Auftrag, an diesem Tage einen neuen Handelsvertrag mit Moskau zu unterzeichnen“. Auch Heinz Brendel erinnert sich daran, dass Erich Apel ein Gegner der Politik der festen Preise war, denn die Preise von 1944 durften lange Zeit nicht mehr verändert werden. Dies führte dann z.B. zu solchen Kuriositäten,

dass Hafer sehr billig war und massenhaft an Kaninchen verfüttert wurde.

Betrachtet man nun den Lebensweg von Heinz Brendel, so bedeutete die Wendezeit um die 90er Jahre für ihn eine starke Zäsur. Was hat das Scheitern der DDR mit ihm gemacht? Er selbst sagte dazu „Ich hatte Tränen in den Augen“. Er musste die Abwicklung des ökonomischen Forschungsinstitutes der DDR miterleben, versuchte aber auch sich in der Marktwirtschaft zu behaupten. Er gründete mit einem Freund eine GmbH und etablierte sich als Nissan-Vertragshändler. 40 Angestellte und ein erhebliches finanzielles Engagement bedeuteten natürlich eine große Verantwortung und ein wirtschaftliches Risiko. Durch den unerwarteten Ausstieg seines Partners konnte die Firma nicht weiter bestehen. Eine, wenn auch bittere, Erfahrung im Bereich Marktwirtschaft und Kapitalismus war gemacht.

## Ingrid Thielke

Von Ralf Hödel

Will man heute der Generation, die sich im schulpflichtigen Alter befindet, die NS-Zeit, die Zeit des 2. Weltkrieges und die Nachkriegszeit persönlich nahebringen, so bleibt hierfür nicht mehr allzu viel Zeit. Umso erfreulicher und vor allem sehr lebendig war die Begegnung mit der 85-jährigen Ingrid Thielke im Rahmen der HALBKREIS- Veranstaltung im Amerika-Haus am 09. Mai 2018. Gerade, direkt und

einfach drauflos erzählte die echte Berlinerin Ingrid Thielke aus ihrem Leben, wobei erste Erinnerungen bei ihr bis in das 5. Lebensjahr zurückgingen.

Nach der sogenannten „Kristallnacht“ am 09./10. November 1938 ging sie in Friedrichshain auf dem Gebiet der



Ingrid Thielke

Foto: Behrendt

heutigen Karl-Marx-Allee spazieren und versank, gefühlt bis zu den Knien, in Glassplittern. Dass dies eine Folge der gelenkten Gewaltmaßnahmen des nationalsozialistischen Regimes gegen die Juden war, bei dem auch viele Einrichtungen und Geschäfte zerstört wurden, war ihr natürlich noch nicht bewusst, aber ängstliche Gefühle kamen schon in ihr auf. Sie fragte ihren Vater, warum dies geschehen war und bekam die sicherlich unbefriedigende Antwort, dass dies gegen die Juden gerichtet sei, den Menschen mit den krummen und großen Nasen. Auch angesichts der Tatsache, dass im Rahmen der Novemberpogrome vom 07. bis 13. November 1938 etwa 400 Menschen ermordet wurden, über 1400

Synagogen, Betstuben, Wohnungen, Geschäfte und jüdische Friedhöfe zerstört wurden, sowie tausende Juden schon in Konzentrationslager verbracht wurden, deutete sich hier schon der Übergang von der Diskriminierung der Juden zur systematischen Verfolgung und dem späteren Holocaust an.

Ingrid Thielke erinnerte sich an ständige Veränderungen im Alltag, denn Keller mussten entrümpelt werden, die später als Luftschutzkeller genutzt wurden, Bodenräume wurden ausgeräumt, Gasmasken verteilt und Lebensmittelkarten ausgegeben. Es gab Karten für Fett, Eier, Milch, aber auch für Brot, Nudeln und Zucker. Für den Erwerb von Textilien wurden Punkte ausgegeben. Nach Beginn der Luftangriffe erinnerte sie sich an die große Panik, die herrschte, als 2 Kinder nach dem Hauptalarm versuchten, vom 4. Stock über den Hof in den Luftschutzkeller zu kommen. Ständig stellte sich die Frage: Wann ist der Luftalarm beendet? Davon war ja dann auch abhängig, ob man um 9.00 Uhr zur Schule gehen konnte. Die Straße, in der Ingrid Thielke mit ihrer Familie wohnte, die damalige Insterburger Straße, war inzwischen fast völlig ausgebrannt. Freie Zeit verbrachte sie u.a. mit dem Sammeln von Granatsplittern.

Die Familie wurde inzwischen völlig voneinander getrennt. Der Vater war eingezogen worden, Mutter und Schwester lebten im Warthegau, Ingrid Thielke wurde nach Oberschlesien evakuiert. Die Abende wurden meist mit Maisausdrehen gefüllt,

was für ein Kind nicht gerade spannend, aber trotzdem anstrengend war. Etwas Abwechslung brachte das Robinsonbuch, das ihr die Mutter schickte. Die folgende Zeit war von ständigen Ortswechseln und dem Einleben in andere Familien geprägt. Zunächst nach Skotschen, einer streng katholischen Gegend. Obligatorischer Kirchenbesuch, das Mästen von Gänsen aber auch Kekse backen waren dort angesagt. Nach erneutem Familienwechsel begann dann die Schulzeit, in der sie noch die Prügelstrafe erlebte. Nach kurzer Rückkehr nach Berlin ging es dann auf ein Gut im Warthegau. Ab der 4. Klasse Besuch einer Mittelschule und wohnen im Schülerheim. Die Mitgliedschaft im „Bund Deutscher Mädels“ war natürlich Pflichtprogramm.

Das Heranrücken der Truppen der Roten Armee bedeutete dann im Januar 1945, sich auf die Flucht gen Westen zu begeben. Auf Pferdewagen, deren Planen aus Papier waren. Es war so bitterkalt, dass man z. B. die Butter am Körper trug, um sie später teilen zu können. Nach Übernachtungen in Ställen von Bauernhöfen, was natürlich mit Läusebefall verbunden war, löste sich der Treck dann in Crossen auf. Ingrid Thielke kam statt nach Berlin nach Jüterbog und musste mit drei anderen Personen in einem Zimmer leben. Einen Bombenangriff, allerdings auf freiem Feld, musste sie dann noch miterleben, bevor die Rote Armee einzog. Mit den sowjetischen Soldaten machte sie gute Erfahrungen, da trotz sehr

schwieriger Nahrungsmittelsituation, sowohl für die Einwohner als auch für die Soldaten, Lebensmittel an die Bevölkerung verteilt wurde.

Nach dem Krieg fand die Familie wieder zusammen. Der Vater welcher in Italien in Kriegsgefangenschaft war, zog zur Oma in den amerikanischen Sektor. Über das Rote Kreuz erfuhr er, dass seine Tochter und die Ehefrau in Jüterbog sind und holte sie

nach Berlin zurück. Die Mutter von Ingrid Thielke fand eine Anstellung in einer Buchhandlung und verheizte im Winter die Bücher der Nazis. Die Familie war nun wieder vereint, wenn auch mit 6 Personen in Stube und Küche.

Beruflich hat Ingrid Thielke nach dem Krieg 25 Jahre als Stadtführerin gearbeitet. Eine gute Voraussetzung um den nachfolgenden Generationen Geschichte authentisch und lebendig zu vermitteln.

## In eigener Sache

### Gratulationen

*Wir gratulieren allen im Juli geborenen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen*

03.07. Gerhard Baader, 03.07. Georg Rückriem, 07.07. Jürgen Kirschning, 09.07. Boris Franzke, 21.07. Herbert Wargenau, 22.07. Markus Eglin, 23.07. Christa Ronke, 31.07. Meinhard Schröder

### Suchmeldung:

Wer kann helfen in Sütterlin-Schrift verfasste Briefe zu ‚übersetzen‘?

# Veranstaltung

HALBKREIS am Donnerstag, den 19. Juli 2018 um 15 Uhr

## Child Survivors berichten

**Ruth Winkelmann**, Tochter eines jüdischen Vaters und einer christlichen Mutter berichtet, über ihr Leben und trägt hierzu Geschichten aus ihrer Kindheit vor. „Plötzlich hieß ich Sarah“

**Rosemarie Sonnemann** beschrieb ihr „Überleben mit viel Unterstützung, die gesundheitlichen Auswirkungen erlittener Bedrohungssituationen und Antisemitismus.

**Moderation: Eva Geffers**

**Veranstaltungsort: Amerikahaus am Bahnhof Zoo, Hardenbergstr. 22, 10623 Berlin**

## Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!  
V.i.S.d.P: Hans-Dieter Robel, Redaktion: Eva Geffers, Layout: Sebastian Rodenfels

ZeitZeugenBörse e.V., Togostr. 74, 13351 Berlin,  
030-44046378, FAX: 030-44046379

Mail: [info@zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de) – [www.zeitzeugenboerse.de](http://www.zeitzeugenboerse.de)  
Bürozeiten: Montag, Mittwoch, Freitag 10 –13 Uhr

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleibender Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Über Spenden freuen wir uns sehr:

**IBAN: DE83100205000003340701**

**BIC: BFSWDE33BER**

**Bank für Sozialwirtschaft**

Typowerk Design und Druck  
BODONI Vielseithof, Buskower Dorfstraße 22  
16816 NEURUPPIN/OT BUSKOW  
Tel: 033915109095, FAX: 03028387568, Mail: [info@bodoni.org](mailto:info@bodoni.org)

Die ZeitZeugenBörse e.V. wird gefördert von der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales